

*Josef Klampfer
 (1892–1962),
 Anbetung der
 Hirten und Köni-
 ge, um 1945/50
 (Salzburg Mu-
 seum, Inv.-Nr.
 52/62)*



Salzburger Krippen

2008 präsentiert das Salzburg Museum zwei Weihnachtsausstellungen:
 In der Säulenhalle des Salzburg Museum eine Schau zum Thema
 „190 Jahre Stille Nacht“ (siehe Seite 4), im Panorama Museum
 werden Krippen aus Salzburg gezeigt

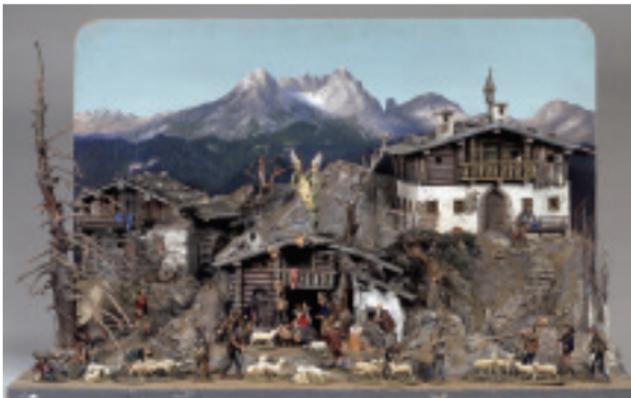
Von Ernestine Hutter

Bedingt durch die Übersiedlung des Museums und die Neuaufstellung der Sammlungsbestände in der Neuen Residenz konnte in den Jahren 2006 sowie 2007 keine Krippenausstellung durchgeführt werden. 2008 findet die seit 1973 allen Salzburgern lieb gewordene Tradition der Krippenausstellung im Salzburg Museum wieder ihre Fortführung. Erstmals ist es möglich, diese in direkter Anbindung an den Residenzplatz, wo der Christkindmarkt rund um den Dom seine Pforten geöffnet hat, zu zeigen, weil sie in den Räumen des ersten Oberge-

schoßes des Panorama Museum situiert ist. In Anbindung an das in diesem Gebäude ausgestellte berühmte Salzburg-Panorama von Johann Michael Sattler sind Krippen, Klosterarbeiten und Collagen aus der Volkskundlichen Sammlung des Salzburg Museum zu sehen, die direkt oder indirekt in Bezug zur unmittelbaren Heimat von Stadt und Land Salzburg stehen: Ob sie nun aus dem Besitz alt-ingesessener Salzburger Bürgerfamilien stammen, in ihrem Aufbau typisch für Salzburg sind, im gemalten Hintergrund heimische Bergkulissen wiedergeben, die Fes-

tung Hohensalzburg als Krippenberg zeigen oder ob sie von Krippenbauern und Künstlern, die aus Salzburg stammen, dort leb(t)en und arbeite(te)n, hergestellt wurden.

Anhand der ausgestellten Werke werden die Betrachter Zeugen einer über drei Jahrhunderte andauernden Krippenkunst, wie sie sich speziell hier in Salzburg ausgebildet hat und die mit vielen berühmten Namen verbunden ist. So wirkte die Salzburger Bildhauerfamilie der Hitzl mit ihren Krippenwerken beispielgebend für sämtliche Krippenschneider nachfolgender Generationen bis herauf zu Josef Klampfer



oder Hanns Rabitsch. Theodor Pfitzer und Xandi Schläffer transferierten die aus Sizilien stammende Technik des Kaschierens nach Salzburg und entwickelten sich hier in dieser Form der Figurenherstellung zu absoluten Meistern österreichweit.

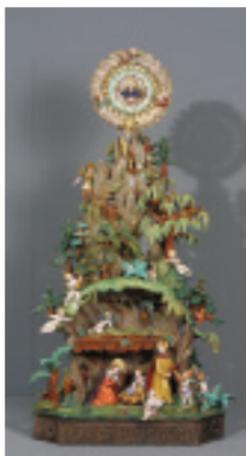
Angeführt von Luise Spannring hatte sich in Salzburg in den 1950er und 1960er Jahren geradezu eine keramische Schule herausgebildet, welche den Werkstoff Ton als das Material für die moderne Künstlerkrippe propagierte. Neben der sehr eigenwilligen Komposition der

Lebensbaum-Krippe (mit einer Weihnachts- und einer Passions-Seite) wird auch die Neuerwerbung aus dem Jahre 2001 – eine aus 30 Einzelteilen bestehende Keramikgrippe, die Luise Spannring 1925 geschaffen hat – zu sehen sein. Die bis zu 25 cm hohen Figurengruppen widerspiegeln höchste Meisterschaft im Umsetzen barocken Krippenempfindens auf in Ton modellierte Kleinbildhauerkunst und verewigen Luise Spannring als Meisterin im Umgang mit den farbigen Schmelzglasuren, die sie zeit ihres Lebens vielfach erprobte. Wie über-

Oben: Alexander „Xandi“ Schläffer, Große Pinzgauer Heimatkrippe, 1968; rechts: Luise Spannring, Lebensbaum-Krippe, 1955; unten: Franz de Paula Hitzl und Sohn, Große Weihnachtskrippe, 1785–1797 (Salzburg Museum, Inv.-Nr. K 772/49; 101/55; 337/50)

haupt es in Salzburg Frauen sind, die immer wieder bestimmend und stilbildend auf die heimische Krippenkunst-Szene einwirkten. So etwa Veronika Malata mit ihren Stoffcollagen oder Trude Engelsberger-Drioli mit ihren Krippenreliefs – Objekte, die alle auch in der Ausstellung zu bewundern sind.

Qualitätvolle Krippenwerke, geschaffen von Salzburgern für Salzburger, stehen also heuer im Mittelpunkt der Krippenausstellung, wobei die Vielfalt an Gestaltungsvarianten, Materialien und Techniken wieder einmal aufs Neue zu begeistern vermag, die als Markenzeichen die Krippensammlung am Salzburg Museum in besonderer Weise auszeichnet.



Beide Weihnachtsausstellungen werden von 20. November 2008 bis 11. Jänner 2009 im Salzburg Museum bzw. Panorama Museum gezeigt.

Die Eröffnung beider Ausstellungen findet am Donnerstag, den 20. November 2008, um 17 Uhr statt.

Der Österreichische Museumspreis 2007 ging an das Salzburg Museum

Nach dem Festungsmuseum im Jahr 2001 wurde nun auch das Salzburg Museum in der Neuen Residenz mit dem begehrten Preis ausgezeichnet

Von Tanja Petritsch

Am 19. September 2008 wurde im Rahmen eines Festakts der Österreichische Museumspreis 2007 von Frau Bundesministerin Dr. Claudia Schmied an das Salzburg Museum überreicht.

Vor fast genau einem Jahr, am 1. Juni 2007, hat das Salzburg Museum in der Neuen Residenz seine Tore für die Besucher geöffnet. Mit einem völlig neuen Konzept, in dem wertvolle Kunstobjekte, ästhetische Präsentationen und spannende Inhalte die Besucher in verschiedenste Welten entführen. Und nun, ein Jahr nach der Eröffnung, wurde das Haus vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur mit dem Österreichischen Museumspreis 2007 ausgezeichnet.

Direktor Erich Marx freut sich für sein gesamtes Team und auch darüber, dass das Salzburg Museum nach dem Museumspreis 2001 für das Festungsmuseum bereits zum zweiten Mal die höchste staatliche Auszeichnung für ein Museum erhalten hat. „Dieser Preis ist allen Mitarbeitern des Hauses und allen, die bei diesem Projekt mitgearbeitet haben, gewidmet. Und es ist natürlich auch für mich persönlich eine große Ehre, als Zeichen der Wertschätzung für diese harte Arbeit und die daraus resultierende hohe Qualität unseres Museums von der höchsten Kulturpolitikerin im Staat diesen Preis zu erhalten“, meint Direktor Marx.

Das Preisgeld in der Höhe von 20.000 Euro wird im Übrigen bereits in die Zukunft des Salzburg Museum investiert: Es wird für die Restaurierung des römischen Felicitas-Mosaiks verwendet. Und diese

Investition in die Zukunft soll sich vor allem insofern rechnen, als es ja hoffentlich bald für alle Salzburger und Salzburgerinnen und natürlich für alle anderen Besucher ein neues Archäologie Museum – wie es im Museumsleitplan vorgesehen ist – geben soll.

Auch die Vertreter von Stadt und Land Salzburg, Bürgermeister Heinz Schaden und Landeshauptfrau Gabi Burgstaller, freuen sich über die hochrangige Anerkennung für „ihr“ Stadt- und Landesmuseum. Die Landeshauptfrau zeigte sich begeistert: „Dieses Museum hat alles, was es braucht, um den Besuchern zu gefallen. Nämlich so gut zu gefallen, um immer wieder

zu kommen!“ Sowohl die Landeshauptfrau als auch der Bürgermeister gratulierten den anderen Preisträgern, die ebenfalls im Zuge des Festakts geehrt wurden, ganz herzlich. Der Förderpreis des Bundesministeriums erging an das Museum für Baukultur Neutal im Burgenland, den Würdigungspreis erhielt das Jagdmuseum Schloss Stainz in der Steiermark. Eine besondere Anerkennung wurde dem Kleinen Sanitärmuseum Leibnitz in der Steiermark verliehen. Die Bundesministerin betonte, dass es vor allem die Vielfalt sei, die österreichische Museumslandschaft so einzigartig mache und die es zu erhalten und zu fördern gelte.

**Bundesministerin
Dr. Claudia
Schmied über-
gibt in der Max-
Gandolph-Biblio-
thek den Öster-
reichischen Mu-
seumspreis 2007
an Direktor
Dr. Erich Marx.
Rechts im Bild
Sektionschef Dr.
Michael P. Franz**



Teil II der Weihnachtsausstellungen: „190 Jahre Stille Nacht“

Das Salzburg Museum präsentiert ab 20. November 2008 die **Stille-Nacht-Handschrift Joseph Mohrs erstmals im Rahmen einer eigenen Weihnachtsausstellung in der Säulenhalle der Neuen Residenz**

Von Tanja Petritsch

Herausragend ist das Stille-Nacht-Autograph im Salzburg Museum nicht zuletzt deshalb, weil es sich dabei um die einzige Fassung des Weihnachtsliedes aus der Feder des Textdichters Joseph Mohr (1790–1884) handelt.

Schenkt man der Erzählung Glauben, so überreichte Joseph Mohr, der in Arnsdorf tätige musikkundige Hilfspriester, am 24. Dezember 1818 Franz Xaver Gruber, der als Lehrer von Arnsdorf den Orgeldienst in der St. Nikolaus-Kirche in Oberndorf versah, ein Gedicht – mit dem Ersuchen, dazu eine passende Melodie für zwei Solostimmen, Chor und Gitarrenbegleitung zu schreiben. Das geschah – so lautet die Überlieferung – innerhalb eines Tages. In der darauf folgenden Christmette sei das Lied erstmals öffentlich erklingen: Gruber habe Bass gesungen, Mohr Tenor und das Lied auf der Gitarre begleitet.

Und hierzu findet sich auch eine Besonderheit auf dem 26,6 x

36,3 cm großen Mohr-Autographen: In keiner anderen Niederschrift des Stille-Nacht-Liedes findet sich die Form „2 Singstimmen + Gitarrebegleitung“. Betitelt ist das Autograph mit den schlichten Worten: „Weihnachts-Lied. / Melodie von Fr. Xav: Gruber.“ Den Schlusspunkt bildet links unten der Vermerk: „Text von Joseph Mohr m[anu] p[ro]p[ri]a Coadjutor 1816.“, was so viel heißt, dass dieses Schriftstück eigenhändig vom Unterzeichnenden angefertigt wurde. Und das war in der damaligen Zeit nicht selbstverständlich, weil Kopisten oft Schriftstücke anderer vervielfältigten und diese auch unterzeichneten.

Allerdings sind Wissenschaftler nach Schrift- und Unterschriftvergleichen zu dem Schluss gekommen, dass sich die beigelegte Jahreszahl 1816 offensichtlich auf den Zeitpunkt, zu dem der Text verfasst wurde, bezieht. Die Niederschrift des Autographen selbst wird aber mit dem Jahr 1824 datiert, offensichtlich war das Original der

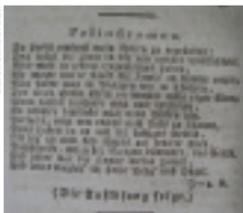
Das Kombiticket Krippen-Ausstellung und „190 Jahre Stille Nacht“ ist im Salzburg Museum zum Preis von Euro 3 erhältlich. Das Stille-Nacht-Ticket „Museum & Zug“ wird an Erwachsene um 7,80 und an Kindern um 6 bis 14 Jahren um Euro 3,90 verkauft

Uraufführung verloren gegangen. Die Handschrift erlitt im Lauf der Zeit einige mechanische Schäden durch vielfaches Falten und durch Nässe. Eine spezielle Untersuchung an der renommierten Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung in Berlin mittels Röntgen-Fluoreszenz-Analyse erbrachte das Ergebnis, dass das Papier zu hohe Metallanteile aufweise und beginnender Tintenfraß (Eisen-Gallus-Tinte) festzustellen sei. Deshalb musste es einer sehr behutsamen Restaurierung unterzogen werden, um den Bestand auf lange Zeit zu sichern. Und nur so wird es auch noch für zukünftige Generationen und Menschen aus aller Welt erhalten bleiben, die den Zauber von „Stille Nacht“ spüren möchten.

Und weil nicht nur Salzburg ein „Stille-Nacht-Schauplatz“ ist, sondern vor allem auch Oberndorf, bringt die Salzburger Lokalbahn alle Weihnachtslied-Liebhaber mit dem Stille-Nacht-Ticket „Museum & Zug“ mit der Salzburger Lokalbahn direkt in den Stille-Nacht-Ort, an dem das weltberühmte Weihnachtslied 1818 uraufgeführt wurde! Das Stille-Nacht-Ticket „Museum & Zug“ ist in jedem Zug der Lokalbahn, die täglich im Halbstundentakt verkehrt, gültig. An allen Adventsonntagen kann man damit sogar den historischen Nostalgiezug erleben, der um 14.15 Uhr vom Lokalbahn-hof Salzburg nach Oberndorf fährt. Dieses Ticket berechtigt auch zum Eintritt in die beiden Weihnachtsausstellungen des Salzburg Museum.



Stille-Nacht-Autograph Joseph Mohrs (Salzburg Museum, Inv.-Nr. 1814 a/97)



Auflösung

der Charaden und Palindrome Maria Johanna Sedelmaiers, abgedruckt in der letzten Ausgabe der Salzburg Museumsblätter

Charade

„Durch Luft hat mein Erstes ...“:
Ton-Kunst

Palindrom

„Du strebst umsonst ...“:
Leben – Nebel

Palindrom

„Die Winde spannen ...“:
Segel – Leges

Palindrom

„Der Kern ist eckelhaft, ...“:
Sarg – Gras

Charade

„Die Erste blickt Dir ...“:
Hellbrunn

Einladung zur Buchpräsentation

STADT SALZBURG Ansichten aus fünf Jahrhunderten

am Montag, den 27. Oktober 2008, um 18.30 Uhr
im Braugewölbe der Stiegl-Brauwelt, Bräuhausstraße 9, 5020 Salzburg

Das Salzburg Museum präsentiert am 27. Oktober 2008 um 18.30 Uhr in der Stiegl-Brauwelt den prachtvollen Bildband „STADT SALZBURG – Ansichten aus fünf Jahrhunderten“, der anlässlich des 175-jährigen Bestehens des Museums und der großen Sonderausstellung in der Neuen Residenz (ab 31. Oktober 2008) erscheint. Dieses großformatige Buch beinhaltet brillante Farbabbildungen von mehr als 300 Gemälden, Aquarellen, Zeichnungen und Objekten aus den reichen Sammlungen des Salzburg Museum aus der Zeit von 1460 bis 2008. Es knüpft an den längst vergriffenen Band „Salzburg in alten Ansichten“ von Franz Fuhrmann an – und ist damit ein Muss für jeden Salzburg-Liebhaber.

- 420 Seiten mit mehr als 400 Farbabbildungen
- in Leinen gebunden mit Schutzumschlag
- handgefertigter Schuber mit Leinwandüberzug
- Großformat 30,5 x 35 cm
- Biografien zu allen Künstlern
- ausführliche Beschreibung zu jedem Bild
- umfassendes Orts-, Sach- und Namensregister

Die Besucher der Präsentation können das Buch an diesem Abend zum Preis von Euro 90,- statt zum Normalpreis von Euro 98,- erwerben.

Für die Mitglieder des Salzburger Museumsvereins gilt bis 31. Oktober der Subskriptionspreis von Euro 80,-. Die vorbestellten Bücher können ab 28. Oktober an der Kassa in der Neuen Residenz abgeholt werden.



Geliebt, gehasst, verteidigt: Struwwelpeter als Sammelobjekt

Zum 200. Geburtstag des Arztes, Kinderbuchautors und Satirikers Heinrich Hoffmann (1809–1894) ist „Der Struwwelpeter“ im Spielzeug Museum zu Gast

Von Adelheid Hlawacek

Nur wenige Kinderbücher des 19. Jahrhunderts fanden so weltweite Verbreitung wie der Struwwelpeter und ebenso wenige wurden zugleich so intensiv abgelehnt bzw. hochgelobt. Ursprünglich nur „für den Hausgebrauch“ gedacht, entwickelte das Geschenk eines mit dem Angebot an kindgerechten Bilderbüchern

unzufriedenen Vaters eine Eigendynamik, die bis heute wirksam ist. Mehrere Komponenten waren für den sofortigen Erfolg dieses Bilderbuches ausschlaggebend. Das 19. Jahrhundert hatte als Folge der Romantik eine neue und andere Einstellung zum Kind bewirkt. Neu an Hoffmanns Bilderbuch ist vor allem der Umstand, dass er das Kind als

eigenständige Persönlichkeit zeigt und nicht als „kleinen Erwachsenen“. Unglücks- und Warngeschichten waren damals fester Bestandteil der Erziehungspraxis. Hoffmann brachte als neues Element Witz und Spaß ins Bilderbuch. Die Mehrzahl der Geschichten im Struwwelpeter soll zur Befolgung des gültigen Verhaltenskodex

*Eröffnung der
Ausstellung im
Spielzeug Museum
am 29. November 2008,
15 Uhr*



anregen, wie z. B. richtiges Benehmen bei Tisch. „Die Geschichte vom wilden Jäger“ hingegen bringt jedes Kind zum Lachen, es erkennt die Komik der verkehrten Welt. Auch „Die Geschichte vom fliegenden Robert“ beweist Witz in der Vorstellung vom Fliegen mittels Regenschirm. Vielleicht ist aber auch ein wenig die Sehnsucht der Kinder zu spüren, dem strengen Reglement des Alltags zu entfliehen.

Warum sammelt man eigentlich und warum ausgerechnet ein spezielles Kinderbuch? Für viele ist die Vorstellung zu sammeln zumindest merkwürdig. Wenn es nun gar ein so einfaches, veraltetes, unmodernes, grausames, hässliches (und welche Eigenschaften sonst noch in Verbindung mit diesem Buch genannt werden) ist, erntet man meist nur verständnisloses Kopfschütteln. Ich fand bald immer mehr Gründe, mich mehr und intensiver mit diesem Buch auseinanderzusetzen. Aus schlichter Unkenntnis wird das Buch heute von vielen pauschal abgelehnt. „Es gebe bessere Kinderbücher heute (ohne zu verifizieren, was an diesem Buch schlecht ist!), die Geschichten seien grausam“, sind nur zwei Gründe

Der Struwelpeter mit Registerkarte, Pestalozzi-Verlag, um 1996 (Privatbesitz)

Der Struwelpeter als Leporello, Verlag Schneider, Wien, um 1948 (Privatbesitz)



aus einer nahezu unendlich langen Liste für seine Ablehnung. Dieses Buch hat aber etwas an sich, das es bei richtiger Präsentation vor Kindern und Jugendlichen immer noch Anhänger finden lässt, ja sie sogar anstiftet, sich aus heutiger Sicht mit den dargestellten „Fällen“ intensiv zu beschäftigen. Auch viele Erwachsene sehen nach entsprechender Erklärung das Buch mit anderen Augen an. Von Anfang an waren es nicht sosehr die verschiedenen alten und neuen Ausgaben in z. T. exotischen Sprachen (Chinesisch, Japanisch, Afrikaans, Puter, Vallader u. v. m.), die ich sammeln wollte. Mich interessierte das „Drumherum“, und als erste Sekundärliteratur erwarb ich die Dissertation von Marie-Luise Könecker: „Dr. Heinrich Hoffmanns ‚Struwelpeter‘; Untersuchungen zur Entstehungs- und Funktionsgeschichte eines bürgerlichen Bilderbuchs“.

Kontakte mit einschlägigen Museen und anderen Sammlern ermöglichten mir bald eine andere Sicht auf dieses Bilderbuch als die in der Dissertation dargebotene. Ich kaufte Bearbeitungen und Parodien unterschiedlicher Entstehungszeiten. Mit großem Sammlerglück erwarb ich eine Originalausgabe jener Parodie, die in meiner Familie entstanden und 1895 auf der Leipziger Frühjahrsmesse herausgebracht worden war: „Der Aegyptische Struwelpeter“. Musikalisch wurde dem Struwelpeter bereits 1876 ein Denkmal gesetzt. Der kaiser-

lich-russische Kapellmeister a. D. Andreas Hüßla stellte ein „Liederbuch“ mit Hoffmanns Texten zusammen, die er mit bekannten Melodien unterlegte. Der „fliegende Robert“ wird z. B. nach der Melodie des Gaudeamus igitur gesungen. Bereits im Ersten Weltkrieg erschien ein Kriegs-Struwelpeter, der die Geschehnisse von 1915 aus deutscher Sicht darstellte, mit England als Erzfeind. Es war wohl die Antwort auf den bereits 1914 gedruckten Swollen-headed William. Der Zweite Weltkrieg brachte gleich zwei englische politische Bearbeitungen hervor. Eine erschien in England 1941 unter dem Titel „Struwelhitler, a Nazi Story Book by Dr. Schrecklichkeit“. Die andere Bearbeitung kam 1943 in Indien (Schickelgruber) heraus und ist ebenfalls gegen Nazi-Deutschland gerichtet.

Im Rahmen meiner Tätigkeit als Bibliothekarin interessierte mich auch bald die Rezeption des Buches im pädagogisch-psychologischen Bereich nach 1968. Es war kaum vorstellbar, dass nach dem Erscheinen des „ANTI-Struwelpeter“ 1973 von F. K. Waechter irgendeine der Originalfiguren jemals wieder in den Klassenzimmern zu Ehren kommen sollte. Schreibt Waechter doch: „Darum sei nicht fromm und brav / wie ein angepflocktes Schaf, / sondern wie die klugen Kinder / froh und frei. Das ist gesünder.“ Solch eine Aufforderung zum Widerstand, zur Aufmüpfigkeit war nahezu ungeheuerlich in bestimmten Kreisen! Es dauerte aber nicht lange, und Struwelpeter und seine Kumpane feierten „fröhliche Urständ“. Sie tauchten unverfroren wieder im Umkreis der Schule und in der Schule selbst auf. „Theoretische“ Pädagogik und Psychologie kamen überhaupt nie ohne Bezugnahme auf dieses Buch aus, weder im positiven und schon gar nicht im negativen Zusammenhang.

Die Ausstellung soll dem Besucher ermöglichen, den Autor und seinen „Bestseller“ auf Basis der gezeigten Objekte anders als bisher und vielleicht ein wenig gerechter zu beurteilen.

Museumsdirektorin i. R. SR Dr. Friederike Prodingler †

Am 31. Juli 2008 verstarb die ehemalige Direktorin des Salzburger Museums Carolino Augusteum

Von Erich Marx

Friederike Prodingler hat ihr gesamtes Leben der Volkskunde, der Kunst, dem Museum und ihrer Familie gewidmet. Sie musste in ihrem langen Leben viele Schicksalsschläge überwinden und war trotzdem immer ein sehr positiv denkender Mensch geblieben. Jetzt ist sie kurz nach ihrem 95. Geburtstag ruhig eingeschlafen.

Friederike Prodingler wurde am 30. Mai 1913 in Salzburg geboren. Hier absolvierte sie vier Klassen Realgymnasium bei den Ursulinen und die Oberstufe am humanistischen Gymnasium. Sie studierte dann Kunstgeschichte, Geschichte, Geografie und Volkskunde und promovierte 1939 an der Universität Graz mit dem Dissertationsthema „Kulturgeographisches Profil durch Salzburg“. Ihre erste Stelle erhielt sie als wissenschaftliche Assistentin von Prof. Richard Wolfram an der „Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe““ in Salzburg. Sie heiratete den Juristen Dr. Eberhard Prodingler und arbeitete ab 1940 bereits ehrenamtlich am damals städtischen Museum Carolino Augusteum für den hochbetagten Ehrenkustos Schulrat Karl Adrian. Im selben Jahr kam ihre Tochter Irma zur Welt. 1942 übernahm Friederike Prodingler am Museum das Kustodiat für Volkskunde und hatte die bittere Nachricht entgegennehmen müssen, dass ihr Mann in Russland vermisst wurde. So musste sie ihre kleine Tochter allein großziehen.

Während der folgenden Kriegsjahre war Friederike Prodingler vor allem mit der Sicherung der Museumsgüter in außen liegenden Gebäuden und Stollen im Salzbergwerk Hallein beschäftigt. Wie wichtig diese Arbeit war, zeigte sich, als am 16. Oktober 1944 das Museum

durch Bomben schwer getroffen wurde. 1945 nach Kriegsende wurde Friederike Prodingler aus dem Museumsdienst entlassen und zu verschiedenen Hilfsarbeiten verpflichtet. Ende 1947 erfolgte die Wiedereinstellung in den Museumsdienst, und sie widmete sich mit großem Elan dem Wiederaufbau. 1950 konnte sie bereits die erste Nachkriegsausstellung auf der Festung Hohensalzburg einrichten, zwei Jahre später das Volkskundemuseum in Hellbrunn wieder eröffnen, das sie später neu gestaltete und das für sie immer eine besondere Rolle gespielt hat. Bis voriges Jahr nahm sie immer an den Sonderausstellungenseröffnungen im Monatsschlössl teil.

Gemeinsam mit dem damaligen Direktor Dr. Kurt Willvonseder war sie eng in die Planung des 1967 eröffneten neuen Museums eingebunden. Zwei Jahre später wurde Friederike Prodingler zur neuen Direktorin des Carolino Augusteums und zur Frau Senatsrat ernannt. Sie leitete als erste weibliche Chefin das Haus bis Ende 1978. In ihrer Amtszeit wurden die Sammlung Folk erworben und das Spielzeugmuseum 1978 im Bürgerspital eröffnet, vier Jahre zuvor schon das Domgrabungsmuseum. Es gelang ihr auch noch knapp vor Ende ihrer Amtszeit, den Pachtvertrag mit Baron Friedrich Mayr-Melnhof zu unterzeichnen, womit der Weg frei war für das Freilichtmuseum in Großgmain.

Friederike Prodingler hat viele Sonderausstellungen durchgeführt, dazu die Kataloge verfasst, zahlreiche wertvolle Bestände für das Museum erworben und eine Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten über Brauchtum, Tracht, Bauernhäuser, volkskundliche Objekte, Krippen,

Hinterglasmalerei, Kunsthandwerk und vieles mehr veröffentlicht. Dazu war sie in den Führungsorganen des Salzburger Museumsvereins und der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde über lange Jahre engagiert tätig. Für ihre Arbeit erhielt sie mehrere Auszeichnungen und Ehrungen.

Fleiß und Disziplin haben Friederike Prodingler ausgezeichnet, und trotz der im Alter zunehmenden körperlichen Leiden ist sie ein fröhlicher und positiv denkender Mensch geblieben, immer aufgeschlossen für Neues. Sie war so glücklich, die Eröffnung des Salzburger Museum in der Neuen Residenz genau an ihrem 94. Geburtstag noch erleben zu können.

Wir werden Friederike Prodingler immer in dankbarer und lieber Erinnerung behalten.

Museums-
direktorin i. R.
SR Dr. Friederike
Prodingler
(1913–2008)



Bild: Salzburg Museum

Ein Romantiker mit Zivilcourage

Zu seinem 100. Todestag erhält Josef Mayburger (1814–1908) einen eigenen Ausstellungsraum im Rahmen von „Salzburg persönlich“ im 1. Obergeschoß des Museums

Von Nikolaus Schaffer

Josef Mayburger gilt zurecht als der Salzburger Landschaftsmaler schlechthin. Während Stadt und Land Salzburg im 19. Jahrhundert allsommerlich zahlreiche Künstler aus ganz Europa anlockten, die hier nach attraktiven Motiven Ausschau hielten, dauerte es lange, bis die heimische Künstlerschaft aus ihren eigenen Reihen eine konkurrenzfähige Persönlichkeit aufbieten konnte. Erst Mayburger gelang es, sich im Genre der Alpenmalerei, das damals seine höchste Blüte erlebte, eine geachtete Position zu verschaffen – und zwar nicht nur als Lokalmatador. Auch im Ausland schätzte man

spätromantischen Gefühlswelt, die anscheinend nicht mehr zeitgemäß ist und diese Gemälde nur mehr als Museumsobjekte geeignet erscheinen lässt.

Es kommt aber noch ein weiterer Gesichtspunkt hinzu, der Salzburg gegenüber Mayburger zu einer besonderen Wertschätzung verpflichtet. Ohne sein tatkräftiges und weitblickendes Eingreifen wären – in einer entscheidenden Phase der Entwicklung – dem berühmten Stadtbild unwiederbringliche Schäden zugefügt worden. Die Auflassung der Befestigungen führte ab den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts zu einer Demolierungswelle,

Josef Mayburger, Auf dem Mönchsberg unterhalb der Richterhöhe, um 1860, Öl auf Leinwand (Salzburg Museum, Inv.-Nr. 41/63)



seine in jeder Hinsicht großzügig konzipierten Werke, die zumeist einen räumlich weit ausgreifenden Blick in eine stimmungsvoll beleuchtete Gebirgsszenerie bieten. Daran ändert nichts, dass in den letzten Jahrzehnten das Interesse an dieser Art von Malerei etwas nachgelassen hat – teils wegen der für heutige Raumverhältnisse ungeeigneten Formate, teils wegen der

die auch vor völlig sinnlosen Opfern an den Fortschritt nicht Halt machte. Es gelang Mayburger, so manchen im Überifer begangenen städteplanerischen Fehlgriff zu verhindern – so vor allem, dass man bei der Regulierung der Salzach auf die radikalste Variante verzichtete, die den malerisch ausladenden Flusslauf in ein schnurgerades Gerinne verwandelt hätte. Selbst die

heutige Situation bedeutet noch eine einschneidende Beeinträchtigung der ursprünglichen Symbiose von Stadt und Fluss.

Der zweite Schwerpunkt seines Widerstandes galt der Rettung der historischen Stadttore, die in Salzburg ein architektonisch sehr gediegenes Aussehen aufzuweisen hatten, und deren Abriss, wie man weiß, bleibende Lücken hinterlassen hat. Ein Hauptargument war, dass man den Bauschutt für die Salzachverbauung benötigte. Dass wenigstens das Klausentor und die alten Befestigungswerke auf dem Mönchs- und Kapuzinerberg erhalten blieben, ist einzig auf Mayburgers vehementen Protest zurückzuführen. Am Herzen lagen ihm auch die im Verfall begriffenen Salzburger Brunnenanlagen, und als Landschaftsmaler war ihm natürlich der Baumschutz wichtig. Von 1862–68 konnte er seine Anliegen als gewählter Gemeinderat besonders nachdrücklich verfechten. Da es noch keine öffentlichen Organe für den Denkmal- und Naturschutz gab, gründete er 1862 den Stadterweiterung wie dem zivilisatorischen Wandel überhaupt positiv gegenüber. Sein Eintreten für die Pflege der heimischen Kulturlandschaft wird uns in seiner Tragweite heute erst richtig bewusst. Als Zeichenlehrer an der Realschule war er der Entdecker Makarts, Pausingers und anderer Talente. Nicht zuletzt seine Altersrüstigkeit ließ ihn

schließlich zu einer Eminenz werden. Sein 70., 80. und 90. Geburtstag wurden unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit gefeiert. Mayburger, der ein stattliches altes Bürgerhaus im Nonntal bewohnte, legte auch den Pinsel bis zuletzt nicht aus der Hand.

Anfang November jährt sich Mayburgers Todestag zum hundertsten Mal – für das Salzburg Museum ein guter Grund, ihm einen eigenen Raum im Rahmen von „Salzburger persönlich“ einzurichten. Im Vordergrund wird klarerweise das künstlerische Schaffen stehen – in Salzburg liegt die letzte Mayburger-Ausstellung immerhin schon über fünfzig Jahre zurück; allerdings sprang 1999 sein Geburtsort Straßwalchen mit einer würdigen Präsentation ein. Dabei hat das Museum gerade in den letzten Jahren eine Reihe von Mayburger-Gemälden erworben, die sich wirklich sehen lassen können. Als Landschaftler prägte er einen unverwechselbaren Stil, der zwischen heroischer und idyllischer Auffassung, zwischen Romantik und Realismus vermittelt. Er ist als Schüler Johann Fischbachs anzusehen, gehört in eine Reihe mit Hansch, Munsch oder Obermüller. Manche seiner frühen Kompositionen scheinen geradezu der Landschaftssymbolik eines C. D. Friedrich verwandt, sind von einem fast irrealen Stimmungszauber erfüllt. Später schlägt der



Bild: © Salzburg Museum/Reprint/Fischbach

Josef Mayburger, Partie an der Salzach mit Untersberg und Watzmann, um 1860, Öl auf Leinwand (Salzburg Museum, Inv.-Nr. 1585/2005; Ankauf des Salzburger Museumsvereins 2005)

nüchternere Realitätssinn der Gründerzeit durch, wird der malerische Vortrag breiter und pastoser, doch macht sich dafür ein behäbiges Pathos breit. Alles ist groß, ja imposant gesehen. Typisch für ihn sind Breitwandperspektiven mit kontinuierlichem Tiefenzug und übersichtlich gestaffelter Gebirgskulisse sowie pastoral staffiertem Vordergrund. Wie alle Spätromantiker

tauchte er seine Motive gern in ein betäubendes Abendrot. Obwohl von den modernen Freilichttendenzen nicht unberührt, blieb Mayburger dem Vorbild der erhabenen, idealen Landschaft treu. Künstlertum war für ihn allerdings keine Ausflucht in weltferne Naturschwärmerei, sondern führte geradewegs zu moralischer Verantwortung und Zivilcourage.

„ANSICHTSSACHE“ – Die Stadt Salzburg aus ungewöhnlichen Blickwinkeln

Im Rahmen der Ausstellung „STADT SALZBURG – Ansichten aus fünf Jahrhunderten“ (31. 10. 2008 bis 28. 6. 2009) lädt das Salzburg Museum die Schulen von Stadt und Land Salzburg zu einem Schülerwettbewerb zum Thema „Ansichtssache“ ein.

Teilnehmen können Klassen der Volks- und Hauptschulen sowie Klassen der Allgemeinbildenden und Berufsbildenden Höheren Schulen im Rahmen einer Projektarbeit. Die Arbeiten der jungen Künstler werden im Salzburg Museum vom 30. 4. bis 28. 6. 2009 ausgestellt.

Der Kreativwettbewerb soll dazu anregen, durch verschiedene künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten die Stadt Salzburg aus der Sicht der SchülerInnen einmal anders, ab-

seits der gängigen Klischees darzustellen. Eingereicht werden können bildliche Darstellungen (Malerei, Grafik, Druck, Collage), Skulpturen und Plastiken oder Arbeiten mit „Neue Medien“ (Fotografie, Video, Computer-Produktionen auf CD oder DVD).

Wenn Sie als LehrerIn Interesse an der Teilnahme haben, wenden Sie sich bitte an Dr. Renate Wönisch-Langfelder, Tel. 62 08 08-722, renate.wonisch-langfelder@salzburgmuseum.at oder an Dr. Esra Ipek-Kraiger, Tel. 62 08 08-723, esra.ipek-kraiger@salzburgmuseum.at. Informationen zum Wettbewerb sowie das Anmeldeformular finden Sie auch auf unserer homepage www.salzburgmuseum.at. Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung! rw/



Ferdinand Axmann, Porträt Josef Mayburger, 1868, Öl auf Leinwand (Salzburg Museum, Inv.-Nr. 475/49)

Bild: Salzburg Museum

Die Liebesgöttin im Getreidespeicher

Erste Ergebnisse der Ausgrabungen im Wirtschaftsbereich der „Villa rustica Neumarkt-Pfongau“

Von Raimund Kastler, Felix Lang, Stefan Moser und Wolfgang Wohlmayr

Die Erforschung der Landwirtschaft und der ländlichen Siedlungsstruktur römischer Zeit stellt besonders für Salzburg einen wesentlichen Forschungsbereich dar. Im Umfeld von Iuvavum-Salzburg ist die größte bisher bekannte Fundpunktdichte in der Provinz vorhanden. Das Wissen über die Funktionen eines römischen Landgutes, über Tierzucht (aus der Analyse von Knochenresten), Feldfruchtanbau (Analyse von verkohlten Pflanzenresten) und die dadurch verursachten Veränderungen in der Landschaft, ist derzeit noch gering. Ein Forschungsschwerpunkt zur römischen Wirtschaft im Salzburger Raum wurde dazu erstmals in Österreich eingerechnet.

*Villa rustica
Pfongau, Freile-
gung der Mauern
im Sommer 2008*



Bild: © Landesarchäologie

Als erster Ansatzpunkt für weitere Forschungen des Projekts wurde die ausgrabungswissenschaftliche Untersuchung einer römischen Villa rustica in Pfongau wieder aufgenommen.

1877 und 1947 wurden in Pfongau bei Neumarkt am Wallersee bereits römische Spuren festgestellt. Im Zuge der Aufschließung des Gewerbegebietes wurden Teile einer Villa rustica des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. unerkannt zerstört. Vier Gebäude konnten durch das Salzburg Museum und die Salzburger Landesarchäologie (1988/89) unter der Leitung von E. M. Feldinger untersucht werden. Dabei wurde auch das bekannte bronzene Büstengefäß, ein antiker Parfümbehälter, gefunden. Im nördlich anschließenden Feld wurden durch geophysikalische Messungen vier weitere römische Gebäude geortet.

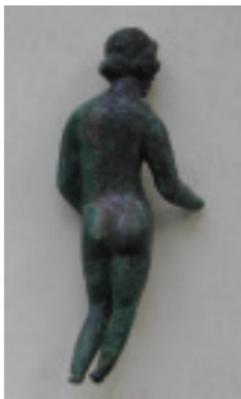
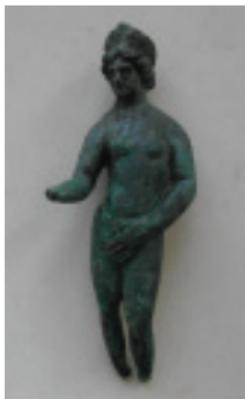
Das Gewerbegebiet Pfongau stellt einen wesentlichen Wirtschaftsfaktor für die Region dar. Eine Erweiterung im Bereich der mitten in den Gewerbeflächen liegenden archäologischen Fundstelle ist daher für die Stadt Neumarkt unabdingbar. Einer gezielten ausgrabungswissenschaftlichen Untersuchung und damit kontrollierten Zerstörung im Interesse der Wissenschaft ist daher der Vorzug vor dem Erhalt der inzwischen denkmalgeschützten Ruinenrestfläche zu geben. Im Sinne eines verantwortungsvollen Umgangs mit den endlichen Ressourcen der Archäologie wurde daher diese Villa rustica als Grabungsobjekt ausgewählt.

Das Unternehmen wurde in diesem Jahr gestartet und ist für insgesamt vier Jahre geplant. Es wird in einer Kooperation der Landesarchäologie am Salzburg Museum, des Museums Fronfeste – Stadt

Neumarkt und der Universität Salzburg – Bereich Archäologie mit tatkräftiger Unterstützung des Österreichischen Forschungszentrums Dürnbreg durchgeführt. Somit sind erstmals drei der wesentlichen archäologischen Forschungsinstitutionen des Landes Salzburg in einer Kooperation verbunden. Wesentliche Bedeutung kommt auch dem vierten Partner, dem Museum Fronfeste zu, weil dadurch der direkte Kontakt zur Bevölkerung der Region garantiert ist. Die Ausgrabungen werden im Rahmen einer Lehrgrabung für Studierende der Universität Salzburg durchgeführt, wobei neben dem Erlernen der feldarchäologischen Praxis auch die Wichtigkeit der Öffentlichkeitsarbeit in das Blickfeld gerückt wird. Die großzügige Unterstützung durch die Stadt Neumarkt sowie von lokalen Sponsoren sichert die Finanzierung des Projekts.

Die unter der Leitung von St. Moser, ÖFD, stehenden diesjährigen Ausgrabungen erfolgten auf einer Fläche von 2.500 m² und konzentrierten sich auf das größte der durch die geophysikalische Prospektion georteten Gebäude (Gebäude E) nördlich der 1988/89 freigelegten Ruinenfläche. Die Ausgrabungen wurden durch teilweise extreme Witterung und Stürme massiv behindert und verlangten vom Ausgrabungsteam höchsten Einsatz.

Bereits knapp unter der modernen Wiesenoberfläche wurden die Fundamente des rund 18 x 26 m großen Gebäudes mit einem durchlaufenden Mittelkorridor freigelegt. Der markante Grundriss mit durchlaufendem Mittelkorridor findet sich vor allem bei römischen Speicherbauten, den so genannten horrea oder granaria.



Venusstatuette,
gefunden 2008
im Getreidespeicher
der Villa
rustica Pfongau

Die bis 0,80 m tief fundamentierten Außenmauern weisen auf ein zweites Obergeschoß hin. Auf diesem wurde wohl ähnlich den mittelalterlichen und neuzeitlichen Schüttkästen Getreide trocken und sicher vor Schädlingen gelagert. Das Bauwerk war vermutlich mit einem Ziegel-Satteldach eingedeckt.

Rund um das Gebäude zeichnen sich auf der antiken Bodenoberfläche zahlreiche zum Teil mit Holzkohle verfüllte Gruben ab. Ein wesentliches Ziel des Projekts ist die Untersuchung und Rekonstruktion der antiken Landwirtschaft und des Landschaftsbildes anhand von verkohlt erhaltenen Nutzpflanzen (Getreidesorten u. a. m.) und Unkrautsamen. Der Inhalt dieser Gruben bildet daher wertvolles Quellenmaterial. Er wurde sorgsam durchgeschlämmt und somit reiches Probenmaterial für noch ausstehende archäobotanische Untersuchungen gewonnen.

Im südöstlichen Teil des Gebäudes wurden drei in das natürliche Bodenniveau eingeschnittene Gruben angetroffen. In einer wurde am Ende der Grabungen die Bronzestatue einer Venus freigelegt.

Die zwölf Zentimeter hohe Statuette kann durchaus als Überraschungsfund bezeichnet werden. Das qualitativ g gearbeitete Werk vertritt den innerhalb der römi-

schen Kunst gängigen Typus einer Venus pudica (scharfhaften Venus). Die vorgestreckte rechte Hand der unbekleideten Göttin ist wahrscheinlich mit einer Spendeschale zu ergänzen, die üppige Frisur trägt ein Diadem. Innerhalb der römischen Bronzen aus Österreich ist der Neufund mit einer Venusstatuette aus Gaspoltshofen (OÖ Landesmuseum B595) vergleichbar, die vor ca. 100 Jahren zufällig in einer Schottergrube gefunden wurde.

Die bereits antik beschädigte (rechte Hand abgebrochen) und von ihrem Sockel oberhalb der Beine abgewickelte Statuette kam in zweiter Verwendung an ihren Fundort. Spuren von starker Hitze einwirkung bis zum Anschmelzen der Oberfläche sind am Kopf und Rücken der Figur zu erkennen. Da die Verfüllung der Grube keinerlei Brandspuren erkennen lässt, muss dieser Brandschaden bereits vorher und ohne Zusammenhang mit der Deponierung erfolgt sein.

Die Lage der kleinen Skulptur mit dem Gesicht nach oben als einziges Fundstück der Grubenverfüllung spricht gegen eine Entsorgung als Abfall oder Altmetall, sondern weist auf eine bewusste Platzierung der Statuette hin. Ob es sich dabei um eine rituelle Beerdigung einer zerstörten Kultfigur handelt oder ob die Statuette im Bezug auf das

Gebäude eine erweiterte Funktion etwa als Baupfer erhielt, bleibt von einer endgültigen Auswertung des Befundes und Vergleichsstudien abhängig. Die Römer verehrten Venus auch als nährende und fruchtbringende Göttin (alma Venus) – ihr Auftauchen in einem Getreidespeicher macht also durchaus Sinn.

mitglieder

Wir begrüßen als neue Mitglieder des Museumsvereins:

Bela Balzsay, Anif
Veronika Balzsay, Anif
Armin Bernauer, Eferding
Christian Frei, Salzburg
Walter Fruhstorfer, Henndorf
Herta Gallee, Salzburg
Helga Gruber, Salzburg
Claudia Hiebler, Salzburg
Christoph Hipper und Ellen Florey, Salzburg
Dieter Hoffmann, Wien
Mag. Isabella Hoffmann, Wien
Heidrun Jannach, Brunn am Gebirge
Ingo Just, Salzburg
Margot Kohler, Salzburg
Sylvia Kremser, Salzburg
Brigitte Krois, Ried im Innkreis
DI Norbert Krois, Ried im Innkreis
Edeltraud Kurmayer, Hinterbrühl
Dieter Mack, Ainning
Maria Mayer, Elsbethen
Margit Nekuda, Salzburg
Ulrike Neugebauer, Hof
Werner Neugebauer, Hof
Christine Niedermeier, Freilassing
Friedrich Niedermeier, Freilassing
Gertraud Ortner, Salzburg
Walter Pöschl, Seekirchen
Barbara Reinhartshuber, Salzburg
Ing. Peter Reinhartshuber, Salzburg
Trude Rossmann, Salzburg
Edith Sachse, Salzburg
Margret Scheid, Freilassing
Waltraud Schmölzl, Bayerisch Gmain
Hilde Schobersberger, Elsbethen
Ingrid Schroffner, Salzburg
Rosemarie Steger, Salzburg
Dorothea Steiner, Salzburg
Ilse und Gustav Tuxhorn, Bad Reichenhall
Brigitte Weigl, Salzburg

Franz Ledwinka Musiker, Pädagoge, Komponist, Fotograf

Ein Abend in Zusammenarbeit mit dem
Haus der Stadtgeschichte am 13. November 2008,
18.30 Uhr, in der Kunsthalle des Salzburg Museum

Wer war der Mann, über den Herbert von Karajan sagte, dass seine gesamten Grundlagen der Musikinterpretation und alles, was mit seinem Stil und seinem Formgefühl zusammenhängt, in Wirklichkeit von ihm gelegt sind?

Peter Branner und Thomas Weidenholzer (Archiv der Stadt Salzburg) werden versuchen, diesen bescheidenen, heute fast vergessenen Künstler in Bild und Ton vorzustellen.

Franz Ledwinka, dessen Geburtstag sich im heurigen Mai zum 125. Mal jährt, hat das Musikleben Salzburgs in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wesentlich beeinflusst als Pianist, Kammermu-

siker, Liedbegleiter, Dirigent des Mozarteum Orchesters; als Komponist von Liedern, Messen und Orchesterwerken; als Fotograf und Schöpfer der damals sehr bekannten „Lichten Sonntage“.

Und vor allem ganz wesentlich als Lehrer. Neben Musik Ledwinkas werden auch Teile seines fotografischen Schaffens mit handcolorierten (!)



Bild: Peter Branner

Eintrittskarten für diese Veranstaltung gibt es an der Museumskassa zum Preis von Euro 2 (für Museumsvereinsmitglieder) bzw. Euro 3.

Glasplatten sowie zahlreiche Privatopnahmen zum Teil erstmals gezeigt.

Die Mezzosopranistin Julia Laßnig (Graz) wird, am Klavier begleitet von Ayako Watanabe (Salzburg/Tokio), mit einigen Liedern von Ledwinka diesen besonderen und abwechslungsreichen Abend beschließen.

Peter Branner

IMPRESSUM

Herausgeber,
Eigentümer und
Verleger: Salzburger
Museumsverein,
Salzburg, Mozart-
platz 1, Tel.
0662/62 08 08-123,
Fax 0662/62 08 08-
720, e-mail
museumsverein@
salzburgmuseum.at.
Redaktion: Dr.
Renate Wonsich-
Langenfelder und
Eva Maria Fel-
dinger, Layout-
Entwurf: Fritz
Pürstinger, Druck:
Druckerei Roser,
Salzburg.
Für Inhalt und
Form der Beiträge
sind die Verfasser
verantwortlich.
Nachdruck nur mit
Quellenangabe
gestattet.

**VOLKSBANK
SALZBURG**

KUNST- UND KULTUR-
SPONSORING MIT
FLÜGELN.

www.volksbank-salzburg.at

**SALZBURGER
MUSEUMS
VEREIN**